

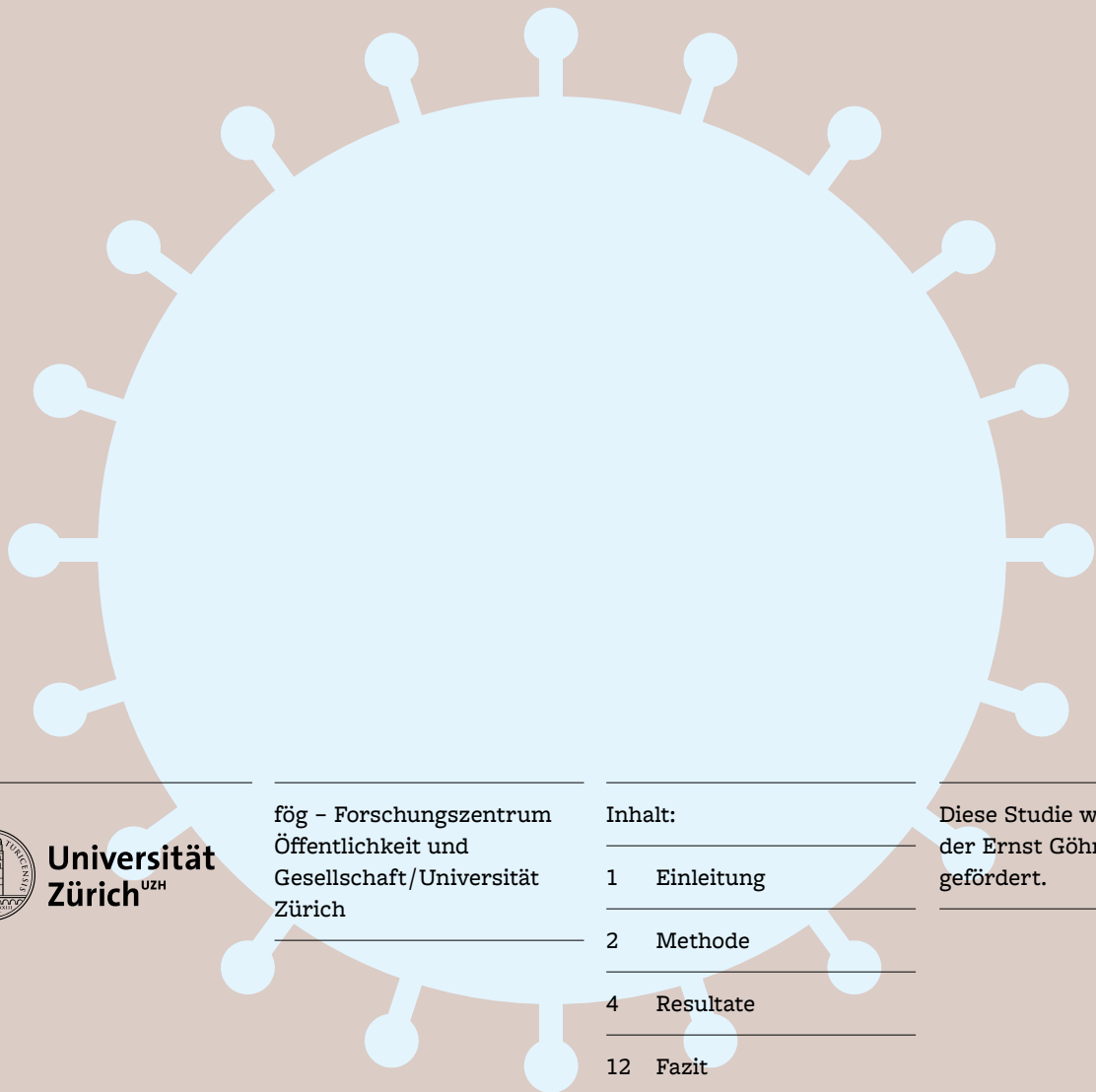
---

# Jahrbuch Qualität der Medien Studie 2/2021

---

Qualität der Medienberichterstattung  
in der ersten und zweiten Welle der  
Corona-Pandemie

---



**Universität  
Zürich**<sup>UZH</sup>

---

fög - Forschungszentrum  
Öffentlichkeit und  
Gesellschaft/Universität  
Zürich

---

Inhalt:

- 
- 1 Einleitung

---

  - 2 Methode

---

  - 4 Resultate

---

  - 12 Fazit
- 

---

Diese Studie wurde von  
der Ernst Göhner Stiftung  
gefördert.

---

# Lessons Learned? Die Qualität der Medienberichterstattung in der ersten und zweiten Welle der Corona-Pandemie

Mark Eisenegger, Franziska Oehmer, Linards Udris, Daniel Vogler

## Zusammenfassung

Seit Beginn der Pandemie wurde die Corona-Berichterstattung als zu alarmistisch (oder auch zu wenig warnend), zu unkritisch gegenüber Regierungshandeln, zu kontextlos im Umgang mit Zahlen und mit Blick auf die Expert:innenauswahl als zu einseitig kritisiert. Ziel des vorliegenden Beitrages ist es zu überprüfen, inwiefern die geäußerte Kritik an der Corona-Berichterstattung während der ersten Welle (1.1.2020 bis 30.4.2020) Anlass gegeben haben könnte, um während der berichterstattungsärmeren Phasen über die Berichterstattungsqualität zu reflektieren und gegebenenfalls Anpassungen vorzunehmen. Die Studie analysiert daher die Schweizer Medienberichterstattung zur zweiten Welle (1.9.2020 bis 28.2.2021) und vergleicht diese mit Erkenntnissen zur Corona-Berichterstattung der ersten Pandemiewelle. Sie knüpft an die im *Jahrbuch Qualität der Medien 2020* veröffentlichte Studie zur Corona-Berichterstattung (Eisenegger et al., 2020) an. Der Vergleich ergibt ein ambivalentes Bild: Einerseits stellen Journalist:innen in der zweiten Welle das Coronavirus seltener (6%) als eine klare Bedrohung dar als in der ersten Welle (16%) – trotz erheblich höherer Fallzahlen. Zudem beurteilen sie Regierungshandeln in der zweiten Welle weniger affirmativ (0,3%) als während der ersten Welle (6%), zeigen also eine Berichterstattung, die durch Behördendistanz geprägt ist. Zahlen und Statistiken werden häufiger kontextualisiert und eingeordnet (erste Welle: 12%; zweite Welle 21%). Andererseits lassen sich bei der Expert:innenauswahl kaum positive Veränderungen beobachten: Weiterhin ist die Vielfalt eingeschränkt. Die in den Medien thematisierten Wissenschaftler:innen stammen grösstenteils aus dem medizinischen Bereich. Ihr Anteil fällt in der zweiten Welle sogar noch etwas höher aus (83%) als in der ersten Welle (78%). Sozial- und geisteswissenschaftliche Disziplinen bleiben somit weitgehend auch in der Berichterstattung zur zweiten Welle aussen vor. Auch Wissenschaftler:innen sind im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen deutlich untervertreten. Im Vergleich zur ersten Welle (12%) kommen sie aber in der zweiten Welle etwas häufiger vor (21%).

## 1 Einleitung

Die Corona-Pandemie bestimmte die Nachrichtentagendagen in den Jahren 2020 und 2021 wie kein anderes Ereignis in den vergangenen Jahrzehnten. Von Anfang an stand die Berichterstattung jedoch auch im deutschsprachigen Raum unter Kritik: Unter Überschriften wie «Journalismus in der Krise: die fünf Defizite der Corona-Berichterstattung» (Meier & Wyss, 2020) oder «Viele Zahlen, wenig Kontext?» (Schneider, 2020) wurden von gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Akteur:innen vor allem vier Schwächen diskutiert: Erstens monierten manche Beobachter:innen eine alarmistische, auf Bedrohung fokussierende Berichterstattung. Andere wiederum kritisierten den Journalismus dafür, zu wenig und zu wenig frühzeitig vor der Pandemie gewarnt zu haben. Zweitens bemängelte man die unreflektierte Wiedergabe politischer Entscheidungen. Beschlossene Mass-

nahmen zur Eindämmung der Pandemie würden zu wenig auf Sinnhaftigkeit und Nutzen hinterfragt (Meier & Wyss, 2020; Silini, 2020). Drittens würde sich der Journalismus nur auf die Wiedergabe von blossen Ereignismitteilungen beschränken – die Einordnungsleistungen, bspw. auch im Umgang mit Zahlen und Statistiken, würden weitgehend ausbleiben (Brost & Pörksen, 2020). Im Laufe der Pandemie wurden dann, viertens, zunehmend auch kritische Stimmen laut, die eine einseitige Fokussierung auf nur wenige Expert:innen beklagten und damit Zweifel an der Perspektivenvielfalt und Ausgewogenheit der Berichterstattung aufkommen liessen (Jarren, 2020). Der Journalismus, so die generelle Befürchtung, erbringe die für eine funktionierende Demokratie notwendigen Leistungen nicht (vgl. McQuail, 1992). Gerade in Krisenzeiten avancierten Medien jedoch häufig zu den meistgenutzten Quellen und würden damit besonders meinungs- und handlungsrele-

vant. Die wenigen veröffentlichten Studien zur Berichterstattung der ersten Welle bestätigen einige der Kritikpunkte: So stellte Wahl-Jorgensen (2020) die häufige Verwendung von beängstigender Sprache in englischsprachigen Zeitungen fest. Mittels automatisierter Inhaltsanalyse fanden Quandt et al. (2020) zur Frage der Behördendistanz heraus, dass traditionelle Medien, sog. Legacy-Medien, weniger negativ berichten als alternative Medien, «which may be linked to the assessment that these were less critical or even affirmative» (Quandt et al., 2020, S. 20). Und Mellado et al. (2021) identifizierten in Social-Media-Posts von Medienhäusern in sieben Ländern eine Dominanz von Politiker:innen und Gesundheitsexpert:innen während der ersten Welle, aber eine zunehmende Akteursvielfalt im weiteren Verlauf der Pandemie.

Unsere im *Jahrbuch Qualität der Medien 2020* veröffentlichte Analyse der Berichterstattung Schweizer Medien zur ersten Pandemie-Welle im ersten Halbjahr 2020 konnte zeigen, dass Zahlen nur in wenigen Fällen kontextualisiert wurden. Zudem verdeutlichten unsere Befunde, dass die Vielfalt der wissenschaftlichen Expert:innen – mit einem klaren Fokus auf männliche Virologen und Epidemiologen – eingeschränkt und in dieser Hinsicht wenig vielfältig war (vgl. Eisenegger et al. 2020). Unsere Studie konnte jedoch auch deutlich machen, dass ein Teil der geäußerten Kritik zumindest für die erste Pandemiewelle als unberechtigt gelten muss: So ist die Berichterstattung Schweizer Medien während der ersten Welle mehrheitlich nicht als alarmistisch einzustufen. Nur eine Minderheit der Beiträge – und das vor allem zu Beginn der Pandemie – fokussierte auf die Bedrohung durch Corona für Leib und Leben. Auch der Vorwurf der «Hofberichterstattung» musste auf der Basis unserer empirischen Daten vorläufig entkräftet werden: Insgesamt überwog leicht eine kritische Haltung gegenüber der nationalen Regierung und Verwaltung.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Qualität der Berichterstattung zur zweiten Pandemie-Welle (vom 1.9.2020 bis 28.2.2021) zu analysieren und mit den Erkenntnissen unserer Studie zur ersten Welle zu vergleichen. Weil sich manche Probleme in den zweiten und dritten Wellen wiederholen, stellt sich die Frage, ob der Journalismus die Qualität seiner Berichterstattung verbessert und die gesellschaftlich

diskutierte Kritik zum Anlass nimmt, um die eigenen Leistungen zu reflektieren und ggf. anzupassen. Konkret wird die Studie von folgenden Fragestellungen entlang der Qualitätsdimensionen – Vielfalt, Relevanz und Deliberationsqualität – geleitet: In der Dimension Vielfalt interessiert, ob die Bereiche, aus denen die in den Beiträgen berücksichtigten Expert:innen (F1) kommen, vielfältiger sind und ob damit der Ruf nach einer weniger einseitigen Berücksichtigung von mehrheitlich Mediziner:innen und Virolog:innen erhört wurde. Zudem wird erhoben, ob sich das Verhältnis von männlichen und weiblichen Expert:innenstimmen in der Berichterstattung zur zweiten Welle ausgewogener (F2) gestaltet. Ob die Berichterstattung in der zweiten Welle noch weniger oder aber mehr alarmistische Narrative (F3) und Bedrohungsszenarien verwendet, wird im Rahmen der Erhebung zur Dimension Relevanz erfasst. Darüber hinaus wird als Indikator zur Messung der Deliberationsqualität betrachtet, ob die Handlungen und Entscheidungen der Regierung auch weiterhin eher kritisch oder bloss affirmativ (F4) begleitet werden und inwiefern u.a. auch Zahlen und Statistiken eingeordnet werden (F5). Zuletzt ist von Interesse, inwiefern in der Berichterstattung Leistungen und Probleme (F6) des Journalismus im Rahmen eines metajournalistischen Diskurses thematisiert werden.

## 2 Methode

Um die Vergleichbarkeit der Daten der ersten und zweiten Welle gewährleisten zu können, wurde ein weitgehend identisches, nur leicht modifiziertes Erhebungsinstrument angelegt. Auch wurden dieselben Medien für die Analyse ausgewählt (Details siehe Methodik zur Analyse der ersten Welle, Eisenegger et al., 2020): Für die manuelle Inhaltsanalyse wurde die Berichterstattung von 22 Nachrichtenmedien aus der Deutschschweiz und der Suisse romande berücksichtigt. Daraus wurde eine Stichprobe gezogen und untersucht. Basis bildeten alle Beiträge mit einem Bezug zur Corona-Pandemie oder zu COVID-19 in Titel oder Lead:

- Abonnement-Online: *nzz.ch* (n = 157), *tagesanzeiger.ch* (n = 165), *24heures.ch* (n = 136),

	1. Welle			2. Welle		
	Zeitraum	Massnahmen	Fallzahlen	Zeitraum	Massnahmen	Fallzahlen
Gesamt	01.01.2020– 30.04.2020 (n = 1'449)			01.09.2020– 28.02.2021 (n = 1'337)		
1. Phase Ansteigen der Fallzahlen und erste Massnahmen	01.01.–27.02.20 (n = 154)	vor Verhängung der besonderen Lage (28.02.20.)		01.09.–18.10.20 (n = 332)	18.10.20: Bundesrat verbietet Menschenansammlungen >15 Personen; Maskenpflicht in allen öffentlich zugänglichen Innenräumen/Bahnhöfen	Steigen der Fallzahl ab 01.08.20
2. Phase Wachstumsphase und Verschärfung der Massnahmen	28.02.–15.03.20 (n = 255)			19.10.–18.12.20 (n = 512)	28.10.20: Schliessen von Discos; Sperrstunde 23.00 Uhr; Verbot von Veranstaltungen von >50 Personen	Exponentielles Ansteigen der Fallzahlen ab 29.09.20
3. Phase Höchste Fallzahlen und Zuspitzung der Massnahmen	16.03.–07.04.20 (Lockdown), (n = 604)	Verhängung der ausserordentlichen Lage (16.03.20.)	Höchste Fallzahl: 23.03.2021: 16,94 Fälle/100'000 Einwohner	19.12.20–12.01.21 (n = 198)	18.12.20: Bundesrat beschliesst Schliessen von Restaurants, Sport- und Kultureinrichtungen;  13.01.21: Bundesrat beschliesst 2. Lockdown (inkl. Home-Office-Pflicht; Laden-Schliessungen)	Höchste Fallzahl: 30.10.20 103,77 Fälle/100'000 Einwohner
4. Phase Lockdown mit Aussicht auf Lockerungen und Sinken der Fallzahlen	08.04.–30.4.20 (n = 435)	Lockdown mit Aussicht auf Lockerungen  29.04.20: Bundesrat beschloss Lockerung eines Grossteils der Notmassnahmen auf den 11.05.20 hin	Sinken der Fallzahlen	13.01.–28.02.21 (n = 295)	Lockdown  17.02.21: Beschluss des Bundesrates zur Lockerung  01.03.21: Lockerungen (Laden-Öffnungen)	Sinken der Fallzahlen: 28.02.21 6,36 Fälle/100'000 Einwohner

Tabelle 1: Auswahl und Begründung der Analysezeiträume

- aargauerzeitung.ch* (n = 173), *bernerzeitung.ch* (n = 117), *lenouvelliste.ch* (n = 117), *letemps.ch* (n = 138)
- Boulevard/Pendler-Online: *lematin.ch* (n = 132), *blick.ch* (n = 146), *zominuten.ch* (n = 131), *zominuten.ch* (n=130), *watson.ch* (n = 117), *Sonntags-Blick* (n = 101), *Le Matin Dimanche* (n = 90)
  - Sonntag/Magazin: *SonntagsZeitung* (n = 106), *Weltwoche* (n = 113), *NZZaS* (n = 113)
  - Öffentlicher Rundfunk: *10vor10* (n = 125), *Tageschau* (n = 137), *srf.ch* (n = 122), *Le Journal* (n = 101), *rts.ch* (n = 118)

Insgesamt wurden im Rahmen der manuellen Inhaltsanalyse 2'786 Beiträge analysiert – 1'449 für die erste Welle und 1'337 für die zweite. Die Beiträge wurden mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht. Vier Codierer:innen waren beteiligt. In Klammern werden die Werte von Krippendorffs Alpha angegeben, d.h. wie gut die Codierer:innen in

der Erhebung dieser Daten übereinstimmten. Im Rahmen der manuellen Inhaltsanalyse wurden Informationen (Bereich/gesellschaftliche Sphäre, 0,86 und Geschlecht, 0,85) zu den zu Wort kommenden Expert:innen erhoben. Zudem wurden auch weitere Berichterstattungsmerkmale wie der Umgang mit Zahlen (0,84) oder Statistiken, die vermittelte Bedrohungsintensität (0,75) sowie die Regierungs-/Behördenkritik (0,74) im Bericht identifiziert. Ferner wurde erfasst, inwiefern im Bericht über die eigenen, die anderer oder die journalistischen Leistungen der Medien allgemein reflektiert wurde (0,78). Zur Kontextualisierung wurde zudem auch das Thema des Beitrages erhoben. Unterschieden wurde dabei zwischen den Themen «Grundlagenwissen über Corona und Pandemie», «Umgang mit der Pandemie», «Massnahmen gegen Corona/Pandemie auf individueller (Mikro), organisationaler (Meso), oder gesamtgesellschaftlicher Ebene (Makro)», «Schäden (Mikro, Meso, Makro)»,

«Nutzen (Mikro, Meso, Makro)», «Hilfen zur Bewältigung der Corona-Folgen» und «Exit(-strategien) aus dem Lockdown und Lockerung der Massnahmen».

Zur Einteilung des Untersuchungszeitraums für die erste und zweite Welle (sowie zur Phasenbildung innerhalb der jeweiligen Wellen) wurde auf markante Ereignisse in Bezug auf die politischen Massnahmen und die Fallzahlen zurückgegriffen: Den Beginn des Untersuchungszeitraums beider Wellen markiert jeweils das flache Ansteigen der Fallzahlen. Das Ende wird durch das Sinken der Fallzahlen sowie beschlossene Lockerungsmassnahmen bestimmt. Jede Welle wurde in vier Phasen eingeteilt.

Ergänzend zur manuellen Inhaltsanalyse wurde zur Analyse der Gesamtberichterstattung und zur Identifikation der Wissenschaftler:innen in der Berichterstattung auf eine automatisierte Inhaltsanalyse zurückgegriffen. Für die Analyse des Resonanzverlaufs wurden sämtliche Medienbeiträge mit einer Referenz zur Corona-Pandemie oder zu COVID-19 in Titel oder Lead für den Zeitraum 1. Januar 2020 bis 30. Juni 2021 (n = 117'900) sowie für die mit der manuellen Analyse genauer untersuchten ersten (n = 28'978) und zweiten Welle (n = 57'477) ermittelt. Die Menge der Corona-Berichterstattung wurde als Anteil an der Gesamtberichterstattung in den 34 untersuchten Medien ausgewiesen (vgl. Methodenbeschreibung Eisenegger et al., 2020). Für die Analyse der Wissenschaftler:innen wurde in den Texten mit Referenz zur Corona-Pandemie mit einem explorativen Verfahren ein Sample von 204 Wissenschaftler:innen identifiziert. Für alle Wissenschaftler:innen wurden die disziplinären Zugehörigkeiten (Medizin, Naturwissenschaften, Ökonomien, Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und Rechtswissenschaften) und das Geschlecht codiert. Danach wurden die vollständigen Namen der Wissenschaftler:innen in den Medienbeiträgen gesucht und erfasst. Hierfür konnten wiederum die 34 Nachrichtenmedien berücksichtigt werden. Pro Artikel wurde jeweils nur eine Erwähnung pro Wissenschaftler:in erfasst (keine Mehrfachnennung derselben Person). So konnten insgesamt 6'433 Erwähnungen von Wissenschaftler:innen für die erste (2'328 Erwähnungen) und für die zweite Welle (4'105 Erwähnungen) ausgewertet werden.

Insgesamt wurden im Rahmen der manuellen Inhaltsanalyse 2'786 Beiträge analysiert – 1'449 für die erste Welle und 1'337 für die zweite.

### 3 Resultate

Der Vergleich mit den Fallzahlen zeigt, dass die Berichterstattung zur Corona-Pandemie in Schweizer Medien sensitiv auf die Fallzahlen reagiert, allerdings mit zunehmendem Pandemieverlauf weniger stark (vgl. Darstellung 1). Aufgrund der hohen Beachtung über den gesamten Zeitraum hinweg sind die zyklischen Veränderungen wenig deutlich ersichtlich. Beiträge mit Referenzen zu COVID-19 machen in der

---

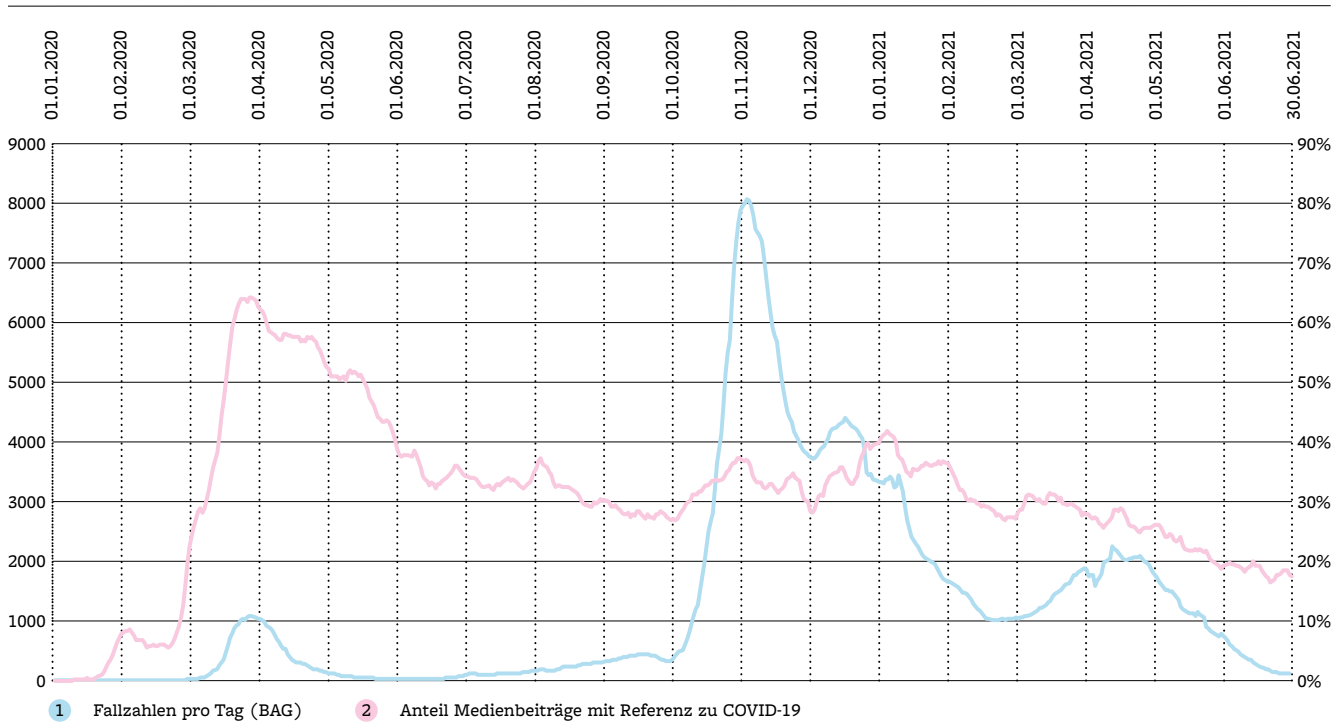
Die Pandemie scheint trotz hoher Fallzahlen an Nachrichtenwert verloren zu haben, wenn man die erste Welle als Referenzwert heranzieht.

---

Phase mit niedriger Inzidenz im Sommer 2020 ein Drittel der Gesamtberichterstattung aus. Dementsprechend fallen die Ausschläge in der Zeit mit der höchsten Inzidenz im Oktober und November 2020 nicht mehr so stark aus wie zu Beginn der Pandemie. Die Pandemie scheint trotz hoher Fallzahlen an Nachrichtenwert verloren zu haben, wenn man die erste Welle als Referenzwert heranzieht. Seit Anfang 2021 nimmt die mediale Aufmerksamkeit für COVID-19 kontinuierlich ab, trotz zwischendurch nochmals steigender Fallzahlen während der dritten Welle im April 2021. Anders als in der ersten Welle, als Fallzahlen und Medienberichterstattung recht parallel zueinander verliefen (vgl. Eisenegger et al., 2020), findet also seit Sommer 2020 eine Entkoppelung der Intensität der Medienberichterstattung und des Pandemiegeschehens statt.

#### 3.1 Vielfalt der Expert:innen

Es wurde erfasst, welchem gesellschaftlichen Bereich sich die Person zuordnen lässt, deren Ansichten, Forderungen oder Entscheidungen schwerpunktmässig im Beitrag Resonanz erhalten. Unterschieden wurde dabei u.a. zwischen den Bereichen



**Darstellung 1: Medienresonanz und Fallzahlen in der Schweiz**

Die Darstellung zeigt den prozentualen Anteil der Medienbeiträge mit Referenz zu COVID-19 an der Gesamtberichterstattung (rosa Kurve) im Mediensample für die automatisierte Inhaltsanalyse und die offiziell neu gemeldeten COVID-19-Fälle pro Tag in der Schweiz (blaue Kurve) (Quelle: Bundesamt für Gesundheit). Dargestellt ist der Zeitraum vom 1. Januar 2020 bis zum 30. Juni 2021 (n = 117'900). Die Tagesdaten für beide Datenreihen werden als gleitender Durchschnitt von jeweils sieben Tagen vor den einzelnen Messpunkten dargestellt.

*Lesebeispiel:* Im Oktober 2020 wurden die meisten neuen Fälle gemeldet. Am meisten Medienbeiträge zu COVID-19 – gemessen an der Gesamtberichterstattung – wurden hingegen im März 2020 publiziert.

Politik, Wirtschaft, Medizin, Sport, Kultur, etc. Ziel war es festzustellen, welche Expert:innenstimmen Gehör in der Corona-Berichterstattung finden. Die manuelle Inhaltsanalyse fokussierte bewusst auf ein breites Verständnis von Expert:innen und berücksichtigte auch solche Akteur:innen, die ausserhalb der Wissenschaft und Forschung tätig sind, aber privilegiertes Wissen und umfassende Erfahrungen aufweisen.

Zunächst zeigt die Analyse, dass sich der Anteil der Beiträge von der ersten zur zweiten Welle verringert hat, in denen schwerpunktmässig die Ansicht, Position oder auch Forderung eines Akteurs mit wahrgenommenem respektive zugeschriebenem Expert:innen-Status abgebildet wird. Während sich im ersten Halbjahr 2020 83% der Beiträge auf Expert:innenstimmen stützten, waren es während der zweiten

Welle nur noch 74%. Die zu Beginn der Pandemie starke und aufgrund der Komplexität des Themas nachvollziehbare Orientierung an Expert:innen hat sich während der zweiten Welle somit abgeschwächt. Journalistische Eigenbewertungen und Argumentationen traten wieder vermehrt hervor.

Unter den meistberücksichtigten Expert:innenstimmen befanden sich vor allem Wirtschaftsvertreter:innen (Unternehmer:innen, Gewerkschaften usw.) (vgl. Tabelle 2). Dies zeigt sich u.a. auch durch die starke Dominanz der Beiträge, die sich thematisch schwerpunktmässig mit den Massnahmen (erste Welle 9,2%; zweite Welle 10,7% der Beiträge) und (potenziellen) Schäden (erste Welle 7,5%; zweite Welle 9,9% der Beiträge) für Unternehmen und Organisationen befassen: Fast jeder fünfte Beitrag zur Corona-Krise befasst sich mit diesen

Rang	1. Welle	2. Welle
1	Wirtschaft (13,6%)	Wirtschaft (12,5%)
2	Ausländische Regierungen (8,1%)	Medizin/Pharma (6,9%) / Wissenschaft (6,9%)
3	Wissenschaft (7,6%)	Ausländische Regierung (6,6%)
Vielfaltswert (Shannon's H)	3,66	3,61

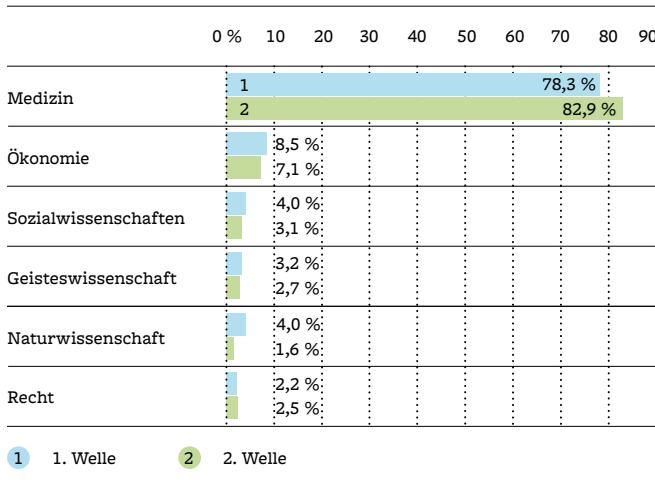
**Tabelle 2: Anteil der Sphären der drei meistberücksichtigten Expert:innen in der ersten und zweiten Pandemie-Welle und Vielfaltswert**

Fragestellungen. Die starke Resonanz von Wirtschaftsakteur:innen in der Schweizer Medienberichterstattung fällt zumindest im internationalen Vergleich auf. Eine Studie zu den Social-Media-Posts von Medienhäusern aus sieben Ländern, darunter Deutschland, zeigt eine Dominanz von Akteur:innen aus Politik und Medizin (Mellado et al., 2021). Sowohl in der ersten als auch zweiten Welle kamen zudem auch Vertreter:innen ausländischer Regierungen zu Wort, die im Ringen um geeignete Massnahmen zur Bekämpfung der Pandemie Berücksichtigung fanden. Auch die Expertise von Mediziner:innen war für die Einordnung und Bekämpfung der Krankheit in der Berichterstattung von grosser Relevanz. Insbesondere auch in der zweiten Welle, wenn in den Beiträgen zunehmend die (Langzeit-)Folgen für das Individuum (in 5,9% der Beiträge der zweiten Welle und in nur 2,3% der Beiträge der ersten Welle) und die Einführung von Impfungen (in 9,4% der Beiträge der zweiten Welle und in nur 0,7% der Beiträge der ersten Welle) thematisiert wurden, rückte medizinische Expertise in den Fokus. Insgesamt lassen sich bei der Expert:innenauswahl zwischen erster und zweiter Welle keine nennenswerten Unterschiede oder auch Entwicklungen erkennen. Dies bestätigt auch der Vergleich der Vielfaltsmasse (Shannon's H) für beide Zeiträume, die mit 3,66 (erste Welle) und 3,61 (zweite Welle) beinahe identisch ausfallen.

Auffallend ist, dass auch in der zweiten Welle andere Fachdisziplinen in der Berichterstattung marginalisiert wurden: Vertreter:innen aus der Betriebswirtschaftslehre (1,1%), der Sozialwissenschaften (1,6%) oder der Rechtswissenschaften (0,3%) bspw. fanden in der Berichterstattung kaum Berücksichtigung – trotz der Relevanz, die ihrer Fachkenntnis auch im Zusammenhang mit Corona zugespro-

chen werden muss. Ein zentraler Kritikpunkt, der mit Blick auf die Berichterstattung zur ersten Welle artikuliert wurde, ist damit offenbar nicht adressiert worden.

Um den Vorwurf der Untervertretung weiblicher Expert:innenstimmen in der Berichterstattung empirisch prüfen zu können, wurde speziell für die zweite Berichterstattungswelle auch das Geschlecht erfasst. Da für die erste Berichtswelle hierfür keine Daten vorliegen, konnte kein Vergleich zwischen den beiden Analysezeiträumen, sondern nur ein Vergleich mit einer idealtypischen 50:50-Gleichverteilung der Geschlechter vorgenommen werden. Wie die Datenerhebung deutlich macht, lassen sich in der zweiten Welle nur 17,7% aller Beiträge weiblichen Expertenmeinungen zuordnen, 44,8% – und damit mehr als doppelt so viele – entfallen auf männliche Experten. Die übrigen Anteilswerte gehen auf Beiträge zurück, in denen ein Kollektivakteur (wie bspw. das BAG oder der Bundesrat, 10,8%) zu Wort kommt, oder sie beziehen sich auf Beiträge ohne Expert:innenstimme (26,7%). Betrachtet man nur die Medienberichte, in denen Personen (und nicht auch Organisationen) als Expert:innen hinzugezogen werden, so wird die Diskrepanz in der Repräsentation zwischen Frauen und Männern noch eindrücklicher: Statt einer idealen 50:50%-Verteilung folgend, fanden sich Frauen zu nur 28,3% und Männer mit 71,7% in der Berichterstattung mit ihren Ansichten schwerpunktmässig wieder. Frauen konnten demzufolge deutlich seltener in den Medien ihre Position zum Thema Corona einbringen als männliche Akteure. Damit bestätigt sich ein Befund, der sich auch für die gesamte Medienberichterstattung feststellen lässt. Die Medien, die die höchsten Anteilswerte von Expertinnen aufwiesen – wenn nur Werte für Einzelpersonen betrachtet werden – sind *Le Matin Dimanche* (39%), *Sonntagsblick* (37,8%), die *bernerzeitung.ch* (37,5%), die geringsten Werte lassen sich bei der *Weltwoche* (14,3%) sowie *Le Matin* (11,8%) verzeichnen. Männerstimmen dominierten dabei fast über alle Beitragsthemen hinweg. Lediglich beim Thema «Therapien gegen Corona» waren vier von sieben Personen mit Expertise weiblich. Auch Beiträge, die sich thematisch mit den Folgen der Pandemie für die Individualebene auseinandersetzten, griffen vergleichsweise verstärkt auf Frauen zurück: Hier waren es 32



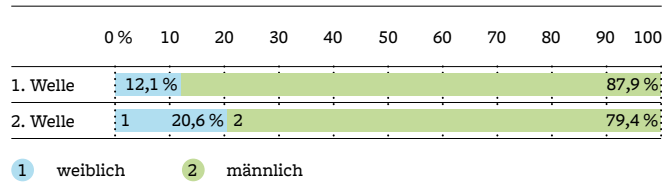
**Darstellung 2: Resonanzanteile von Wissenschaftler:innen nach Disziplin in erster und zweiter Pandemie-Welle**

Die Darstellung zeigt für die erste und zweite Welle den jeweiligen Anteil der Disziplinen von Wissenschaftler:innen, die in der Berichterstattung zur Corona-Pandemie erwähnt wurden (n = 6'433 Erwähnungen). Erfasst wurde jeweils nur eine Nennung pro Beitrag (keine Mehrfachnennung). Datengrundlage sind alle Beiträge, die in Titel oder Lead eine Referenz zur Corona-Pandemie oder zu COVID-19 enthielten (n = 86'722). *Lesebeispiel:* In der ersten Welle stammten 78,3% der erwähnten Wissenschaftler:innen in der Berichterstattung zur Corona-Pandemie aus dem Bereich der Medizin. In der zweiten Welle betrug dieser Anteil 82,9%.

von insgesamt 58 Beiträgen, die sich argumentativ auf Individuen stützen, die Frauen die Möglichkeit zur Darstellung ihrer Sichtweise geben.

### 3.2 Vielfalt von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern

Eine besondere Form von Expertise bringen Wissenschaftler:innen ein. Die Erwähnung von Wissenschaftler:innen in der Medienberichterstattung wurde mittels einer automatisierten Inhaltsanalyse der gesamten Berichterstattung zur ersten und zweiten Welle der Pandemie untersucht. Von den erfassten Wissenschaftler:innen stammen 46,6% aus dem Bereich Medizin. 13,7% sind Ökonom:innen, 13,7% Sozialwissenschaftler:innen, 12,3% Naturwissenschaftler:innen, 8,2% Geisteswissenschaftler:innen und 5,4% Rechtswissenschaftler:innen. In der Medienberichterstattung bildet sich diese Verteilung jedoch nicht 1:1 ab. Stattdessen fand eine Fokussie-



**Darstellung 3: Resonanzanteile von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Berichterstattung zu erster und zweiter Pandemie-Welle**

Die Darstellung zeigt für die erste und zweite Welle den jeweiligen Anteil von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in der Berichterstattung zur Corona-Pandemie erwähnt wurden (n = 6'433 Erwähnungen). Erfasst wurde jeweils nur eine Nennung pro Beitrag (keine Mehrfachnennung). Datengrundlage sind alle Beiträge, die in Titel oder Lead eine Referenz zur Corona-Pandemie oder zu COVID-19 enthielten (n = 86'722). *Lesebeispiel:* In der ersten Welle waren 12,1% der erwähnten Wissenschaftler:innen in der Berichterstattung zur Corona-Pandemie Frauen. In der zweiten Welle betrug ihr Anteil 20,6%.

rung auf Wissenschaftler:innen aus dem medizinischen Bereich statt. Wissenschaftler:innen, die sich mit medizinischen Aspekten der Pandemie im weitesten Sinne befassen, namentlich besonders Epidemiolog:innen und Virolog:innen, dominierten die Berichterstattung (vgl. Darstellung 2). In der ersten Welle entfielen 78,3% der Erwähnungen auf diese Gruppe. In der zweiten Welle war der Wert mit 82,9% sogar nochmals etwas höher. Ökonom:innen sind, mit grossem Abstand, die zweitstärkste Gruppe. Auf sie entfielen in der ersten Welle 8,5% und in der zweiten Welle 7,1% der Erwähnungen. Die Perspektive der Sozialwissenschaften (4,0% resp. 3,1%), der Geisteswissenschaften (3,2% resp. 2,7%), der Naturwissenschaften (4,0% resp. 1,6%; exkl. Virologie und Epidemiologie) und der Rechtswissenschaften (2,2% resp. 2,5%) war in beiden Pandemie-Wellen deutlich weniger oft vertreten.

Von den 205 erfassten Wissenschaftler:innen waren 37 weiblich. Dies entspricht einem Anteil von 18,0%. Fast exakt dasselbe Verhältnis zeigte sich auch bei der Anzahl Erwähnungen in den Medienbeiträgen. Der Frauenanteil lag bei 17,6%. Zwischen den beiden untersuchten Zeiträumen besteht allerdings ein relativ klarer Unterschied (vgl. Darstellung 3). Während der ersten Welle betrug der Frauenanteil noch 12,1%; während der zweiten Welle war dieser Anteil mit 20,6% merklich höher. Allerdings sind die Werte mit Blick auf den Frauenanteil an Schweizer Hochschulen im Bereich Forschung und



Entwicklung (45%) sehr tief (Bundesamt für Statistik, 2021).

Unabhängig von Disziplinen und Geschlecht zeigte sich in der Berichterstattung eine Fokussierung auf relativ wenige, prominente Wissenschaft-

Während die Vielfalt der wissenschaftlichen Expertise in Bezug auf das Geschlecht zunahm, stieg sie in Bezug auf die Disziplinen nicht.

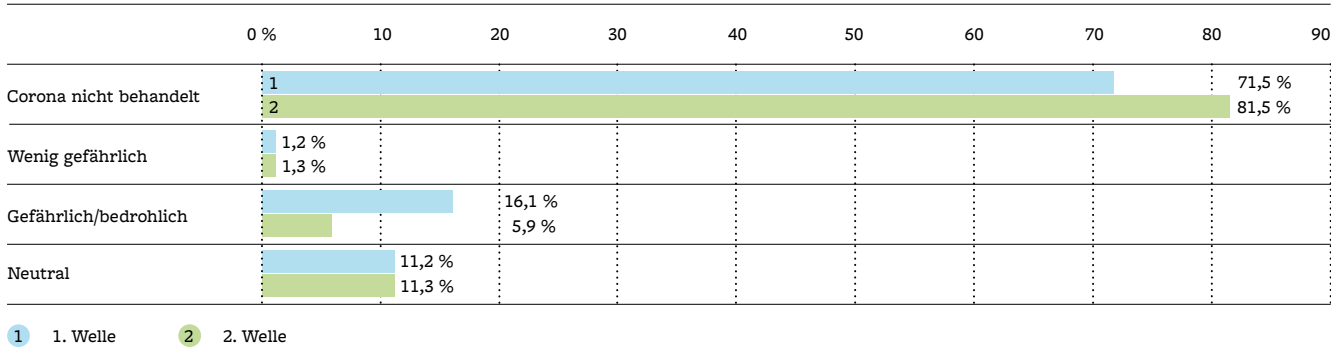
ler:innen. In der ersten Welle waren die zehn meistthematisierten Wissenschaftler:innen für 35,4% der Erwähnungen verantwortlich. In der zweiten Welle war diese Fokussierung mit 46,8% nochmals deutlich akzentuierter. Während sich in der ersten Welle gar keine Wissenschaftlerinnen unter den Top 10 befanden, sind in der zweiten Welle drei Frauen unter den zehn meist erwähnten Wissenschaftler:innen zu finden. Während die Vielfalt der wissenschaftlichen Expertise in Bezug auf das Geschlecht zunahm, stieg sie in Bezug auf die Disziplinen nicht. In beiden Wellen stammten die zehn meistthematisierten Wissenschaftler:innen aus dem medizinischen Bereich.

### 3.3 Vermittelte Bedrohung

Wie eingangs dargelegt, wurde der Journalismus während der ersten Welle u. a. dafür kritisiert, zu wenig vor den Gefahren gewarnt zu haben, aber auch vor allem für einen angeblich zu alarmistischen Ton, der die Bedrohungslage deutlich überzeichneter darstelle, als es die tatsächliche Gefahrensituation rechtfertigen würde. Bereits für die erste Welle haben wir jedoch zeigen können, dass zumindest der Vorwurf des Alarmismus für Schweizer Medien mehrheitlich nicht zutreffend ist (vgl. Eisenegger et al., 2020). Unsere Befunde des nun vorliegenden Vergleichs zeigen zunächst, dass die Bedrohung von Leib und Leben durch das Coronavirus in der zweiten Welle sogar noch weniger Thema der Berichterstattung war als in der ersten Welle: Während sich zu Beginn der Pandemie knapp 30% der Beiträge mit den gesundheitlichen Aspekten des noch vergleichsweise neuen und unbekanntes Coronavirus und der Pandemie auseinandersetzten, sind es in der zweiten Welle

nur noch ca. 20%. Dies kann als möglicher Gewöhnungseffekt interpretiert werden – die Gefahren des Coronavirus sind während der ersten Welle hinlänglich thematisiert worden und die Notwendigkeit gesunken, hier die Bevölkerung weiter zu informieren. In der zweiten Welle wurden dabei unter dem Stichwort «Long Covid» eher mögliche Langzeitfolgen oder die Auswirkungen der psychischen Belastung diskutiert. Nur knapp 2,5% respektive 1,4% der Beiträge befassten sich im Themenschwerpunkt mit den gesundheitlichen bzw. psychischen Folgen der Pandemie. Beiträge mit Titeln wie «Les Suisses dépriment, et le pire est peut-être à venir» (*Le Matin Dimanche*, 31.01.21) oder «Psychische Probleme treten in Krisen häufig erst spät auf» (*bernerzeitung.ch*, 19.09.20) illustrieren das beispielhaft.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass auch die Bedrohung vermittelnde Berichterstattung in der zweiten Welle deutlich abgenommen hat (vgl. Darstellung 4). Nur knapp 6% der Beiträge (und damit mehr als 10 Prozentpunkte weniger im Vergleich zur ersten Welle) fokussieren auf die Gefahr für die körperliche und seelische Gesundheit der Bevölkerung in der Schweiz, die vom Coronavirus ausgeht. Dies zeigt auch ein differenzierter Vergleich der einzelnen Phasen innerhalb der beiden Wellen deutlich: In der ersten Phase der ersten Welle, ganz zu Beginn der Corona-Pandemie (01.01.–27.02.2020), galten immerhin 21,4% der Beiträge den möglichen physischen und psychischen Risiken des Virus für den Menschen. In der ersten Phase (01.09.–18.10.2020) der zweiten Welle waren dies nur 7,8%. In der letzten analysierten Berichterstattungsphase (13.01.–28.02.2021) vermittelten nur noch 3,7% der Beiträge eine Bedrohung. Vor dem Hintergrund der erheblich höheren Infizierten- und Todesraten in der zweiten Welle ist dies besonders bemerkenswert (vgl. BAG und Darstellung 1). Der Befund erstaunt auch deshalb, weil die psychisch-seelischen Beeinträchtigungen als Folge der Pandemie im Verlaufe der Zeit signifikant zugenommen haben dürften. Trotz der gestiegenen Todesrate im Vergleich zum Beginn des Jahres 2020 und der deutlich gestiegenen Wahrscheinlichkeit, in der Schweiz an einer COVID-19-Erkrankung zu sterben, wurde dies in der Berichterstattung weniger bedrohlich dargestellt. Als ursächlich hierfür kann erstens ebenfalls ein Gewöhnungseffekt betrachtet werden. Zweitens kann dies



**Darstellung 4: Vermittlung von Bedrohung in erster und zweiter Pandemie-Welle**

Die Darstellung zeigt für die erste und zweite Welle den jeweiligen Anteil der Beiträge, die ein für die Schweiz bedrohungserzeugendes, neutrales sowie relativierend-entwarnendes Bild des Coronavirus bzw. der Pandemie vermitteln sowie den Anteil der Beiträge, die keine Information zur Bedrohlichkeit des Virus für die Schweizerinnen und Schweizer enthalten. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden ( $n = 2'786$ ). Die Ergebnisse sind signifikant ( $\chi^2 [4] = 31,97, p < 0,001$ ).

*Lesebeispiel:* 5,9% der Beiträge, die in der zweiten Welle veröffentlicht wurden, enthalten bedrohungsvermittelnde Informationen zur Gefährlichkeit des Virus für die Schweiz.

jedoch auch als Indiz dafür angesehen werden, dass die Journalist:innen sich nicht erneut dem Vorwurf des Alarmismus der ersten Welle aussetzen wollten und entsprechend zurückhaltender über mögliche Gesundheitsfolgen berichteten. Kritisch zu fragen wäre dabei deshalb, inwiefern der Journalismus möglicherweise seiner Warnfunktion innerhalb einer Krise nur unzureichend nachgekommen ist. Dies trifft besonders auch auf psychisch-seelische Folgen zu, die offensichtlich in der Berichterstattung eine nur sehr marginale Rolle spielten.

### 3.4 Regierungs- und Behördendistanz

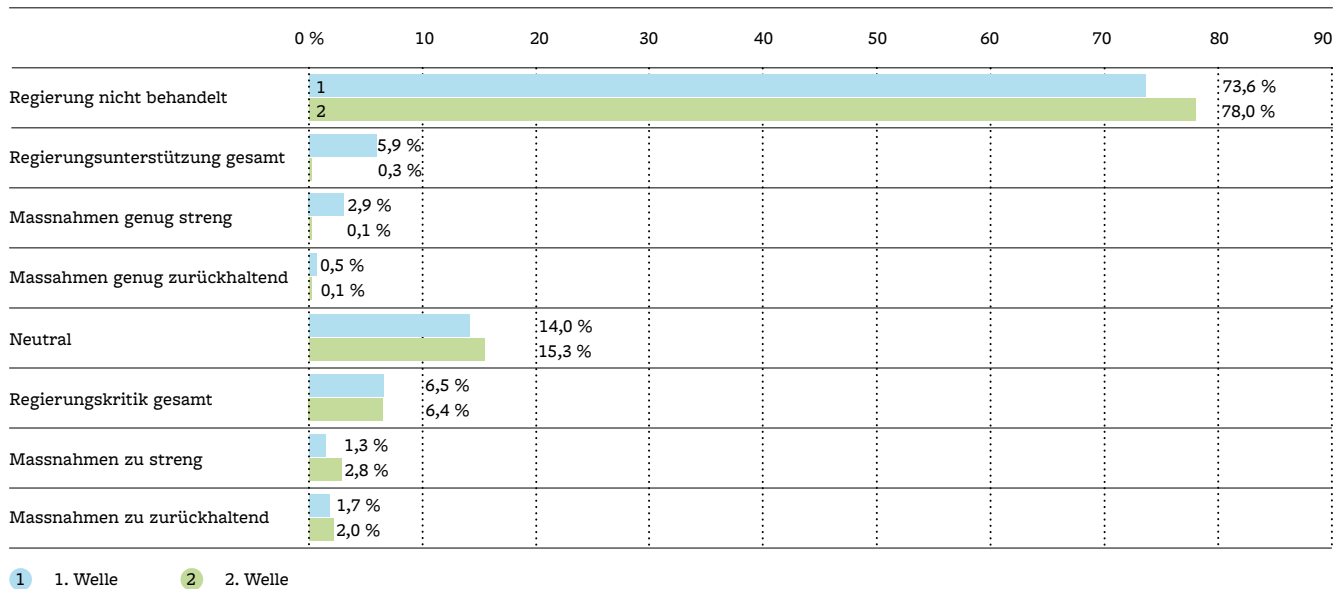
Journalist:innen würden im Sinne einer «Hofberichterstattung» zu unkritisch über die Regierung und Behörden und die von ihr verhängten bzw. durchgesetzten Massnahmen gegen die Ausbreitung von Corona berichten, lautete ein zentraler Kritikpunkt an der Berichterstattung zur ersten Welle. Bereits unsere Studie zur ersten Welle hatte aber gezeigt, dass dieser Vorwurf von der Empirie in dieser Form nicht bzw. nur sehr schwach gestützt wurde. Sie traf nur für die Phase unmittelbar vor dem ersten Lockdown und auch dort nur teilweise (Eisenegger et al., 2020) zu. Um diesen Punkt nun weiter zu untersuchen, wurde auch für die zweite Welle erhoben, ob in den Medien unterstüt-

zend, kritisch oder neutral über die Schweizer Regierung und Verwaltung berichtet wurde. Dabei wurde differenziert erfasst, ob sich in der Berichterstattung negativ oder positiv wertende Äusserungen zu den (beschlossenen) Massnahmen finden lassen (Regierungskritik vs. Regierungsunterstützung) und ob die Massnahmen als zu streng, zu zurückhaltend bzw. ausreichend streng und ausreichend zurückhaltend bewertet wurden.

Der Blick auf die Daten zeigt zunächst, dass in der zweiten Welle in der gesamten Corona-Berichterstattung die Schweizer Regierung und Behörden et-

Während sich in der ersten Welle rund 6% der Beiträge explizit unterstützend äusserten, sind es in der zweiten Welle nur noch 0,3%.

was weniger im Fokus standen (22%) als in der ersten Welle (26,4%) (vgl. Darstellung 5). Zwar ist mit 6,5% respektive 6,4% der Anteil an kritischen Wertungen gegenüber der Regierung zwischen der ersten und zweiten Welle beinahe identisch geblieben, d.h. es lässt sich keine verstärkt ablehnende Haltung gegenüber politischen Entscheider:innen feststellen. Aber in der zweiten Welle werden die Massnahmen mit 2,8% – im Vergleich zu 1,3% der ersten Welle – häufiger als zu



**Darstellung 5: Regierungs- und Behördenkritik in erster und zweiter Pandemie-Welle**

Die Darstellung zeigt für die erste und zweite Welle den jeweiligen Anteil der Beiträge, in denen ein gegenüber der nationalen Regierung und den nationalen Behörden unterstützendes, kritisches oder ambivalent/neutrales Bild vermittelt wird, sowie den Anteil der Beiträge, in denen die nationale Regierung und die nationalen Behörden nicht mindestens ausführlich thematisiert werden. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden ( $n = 2'786$ ). Die Ergebnisse sind signifikant ( $\chi^2 [7] = 84,90, p < 0,001$ ).

*Lesbeispiel:* 6,5% der Beiträge, die in der ersten Welle veröffentlicht wurden, vermitteln ein gegenüber Regierung und Behörden kritisches Bild.

streng eingestuft und auch die affirmative Positionierung gegenüber der Politik hat deutlich abgenommen: Während sich in der ersten Welle rund 6% der Beiträge explizit unterstützend äusserten, sind es in der zweiten Welle nur noch 0,3%. Wenngleich nicht mehr Kritik in der Berichterstattung anzutreffen ist, so scheinen die Medien sich jedoch zumindest mit lobenden Worten deutlich zurückhaltender zu zeigen. Dies kann als Bemühen der Journalist:innen gedeutet werden, sich hier nicht mehr dem Vorwurf einer willfährigen Hofberichterstattung auszusetzen.

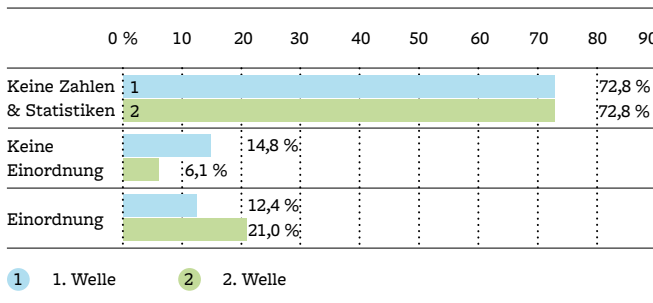
### 3.5 Umgang mit Zahlen & Einordnungsleistung

**Z**ahlen und Statistiken prägten die Corona-Berichterstattung: Rund jeder vierte Beitrag ging zentral auf diese ein – zum Beispiel auf Fallzahlen zur Verbreitung des Virus oder auf wirtschaftliche Kennzahlen (Darstellung 6). Deutliche Unterschiede las-

sen sich zwischen den beiden Berichterstattungszeiträumen erkennen: Während der zweiten Welle (zwischen September 2020 und Februar 2021) wurden Zahlen und Statistiken nicht nur einfach dargestellt, sondern mit 21% deutlich häufiger erklärt und kontextualisiert als noch in der ersten Welle (12,4%). So wurde bspw. deutlich gemacht, was die Positivitäts-

Während der zweiten Welle wurden Zahlen und Statistiken mit 21% deutlich häufiger erklärt und kontextualisiert als in der ersten Welle (12,4%).

rate oder der Inzidenzwert ist, was sich dahinter verbirgt und wie aussagekräftig diese Daten jeweils sind. Dies ist gerade in Krisenzeiten notwendig, damit Menschen die mit einer hohen (zugeschriebenen) Objektivität verbundenen Angaben von Zahlen und



**Darstellung 6: Verwendung von Zahlen und Statistiken**

Die Darstellung zeigt für die erste und zweite Pandemie-Welle den jeweiligen Anteil der Beiträge, in denen Zahlen und Statistiken eine prominente Rolle spielen und eingeordnet bzw. nicht eingeordnet werden, sowie den Anteil der Beiträge, in denen Zahlen und Statistiken keine prominente Rolle spielen. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden ( $n = 2'786$ ). Die Ergebnisse sind signifikant ( $\chi^2 [3] = 80,43, p < 0,001$ ).

*Lesebeispiel:* 14,8% der Beiträge, die in der zweiten Welle veröffentlicht wurden, rücken Zahlen und Statistiken ins Zentrum und ordnen diese ein.

Statistiken besser einordnen und ggf. gewichten können. So kann bspw. eine hohe Infiziertenrate sowohl als verstärkte Ausbreitung des Virus als auch als Ergebnis einer erhöhten Testkapazität gedeutet werden. Die verstärkte Einordnung von Zahlen in der zweiten Welle kann als Anzeichen dafür angesehen werden, dass die während der ersten Phase kommunizierte Kritik, die Corona-Berichterstattung sei zu kontextlos, in der zweiten Berichterstattungswelle Berücksichtigung fand. Den höchsten Anteilswert bei der Nutzung von kontextualisierten Zahlen und Statistiken verzeichneten während der zweiten Welle die Nachrichtensendungen von SRF und RTS, d.h. *Le Journal* (29,3%, und damit deutlich höher als während erster Welle: 7%), *Tagesschau* (29,7,1%, erste Welle: 28,8%) und *10vor10* (28,8%), sowie die *SonntagsZeitung* (36,2%, erste Welle 8,5%) und die Westschweizer Abonnementzeitung *Le Temps* (30,0%, erste Welle 25,6%). Die Abonnementzeitung *NZZ* ordnet Zahlen und Statistiken während der zweiten Welle sogar noch deutlich seltener ein als zu Beginn der Pandemie (5,8%, erste Welle 11,5%).

Eine vermehrte Einordnung lässt sich auch anhand eines im Vergleich zur ersten Welle verstärkten Einsatzes von kontextualisierenden Beitragsformaten mit einem hohen Anteil journalistischer Eigenleistungen und Recherchen, wie sie in Interpretationsbeiträ-

gen deutlich werden, ausmachen. Während sich in der ersten Phase 5,7% der Beiträge, die sich schwerpunktmässig mit Corona befassten, diesem Format zuordnen liessen, waren es während der zweiten Welle 6,7%. In beiden Berichterstattungswellen ist jedoch mit 78,3% (erste Welle) und 77,9% (zweite Welle) ein sehr hoher Anteil an reinen Informationsbeiträgen auszumachen, die sich vor allem durch die blossе Vermittlung von Nachrichten mit nur wenig oder gar keiner Einordnung charakterisieren lassen.

### 3.6 Metajournalistischer Diskurs

In manchen Bereichen hat sich die Berichterstattung von der ersten zur zweiten Welle hin verändert. Es ist zumindest möglich, dass Journalist:innen die in der ersten Welle öffentlich geäußerte Kritik an der Corona-Berichterstattung zum Anlass genommen haben, um die eigene journalistische Leistung zu verbessern. Auf jeden Fall wäre eine explizite Thematisierung in Form von Medienkritik (auch Selbstkritik) wichtig, damit Nutzer:innen die Gründe verstehen, warum die Berichterstattung zum dominanten Corona-Thema sich (nicht) verändert hat. Um auch

Wie die Ergebnisse deutlich machen, fand eine explizite, selbstreflexive Metaberichterstattung während der Corona-Berichterstattung kaum statt.

explizitere Hinweise auf die mögliche Selbstreflexivität der Journalist:innen zu erhalten, wurde mit dieser Analyse erfasst, ob die Beiträge im Rahmen eines «metajournalistischen Diskurses» positive, negative oder neutrale Aussagen über die (eigene) Rolle des Journalismus und der Medien und die erbrachten Leistungen während der Corona-Berichterstattung enthielten.

Wie die Ergebnisse deutlich machen, fand eine explizite, selbstreflexive Metaberichterstattung während der Corona-Berichterstattung jedoch kaum statt. Nur in 1,5% aller 2'786 untersuchten Beiträge beider Berichterstattungswellen lassen sich selbstreflexive und selbstkritische Aussagen über die journa-

listischen Leistungen von Schweizer Medien im Zusammenhang der Corona-Krise finden. Zumindest in den Medien und von den Medien wurde damit kein Diskurs über die Chancen, Herausforderungen und die Rolle des Journalismus in Krisenzeiten angeregt.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass sich während der ersten Welle (und dabei v. a. in der dritten Phase kurz vor Verhängung des Lockdowns) sowohl positive als auch neutrale Aussagen über die eigenen Leistungen finden lassen. So wurde hier vor allem auf das Engagement der Journalist:innen verwiesen, die trotz widriger Arbeitsumstände höchste Leistungen erbringen würden. Die zwölf Beiträge der zweiten Welle, die eine gewisse Medienkritik beinhalteten, waren alle negativ. Davon wurden sechs allein in der *Weltwoche* publiziert, die sich damit als besonders kritisch erwies. Die geäußerte Kritik galt dabei jedoch meist nicht der eigenen Berichterstattung, sondern bezog sich auf andere Medienunternehmen oder den Journalismus in seiner Gesamtheit. Insgesamt muss die Fähigkeit zur öffentlichen Selbstreflexivität des Journalismus während der Corona-Krise als defizitär betrachtet werden.

#### 4 Fazit

Gerade in Krisenzeiten avancieren publizistische Medien zu den wichtigsten Informationsquellen. Die in ihnen vermittelten Positionen, Argumente und Handlungsempfehlungen entfalten eine besondere Wirkkraft im öffentlichen und individuellen Meinungs- und Willensbildungsprozess. Journalistische Leistungen stehen daher auch im Mittelpunkt kritischer Beobachtungen und Wertungen: Bereits seit dem Beginn der Pandemie wurde die Berichterstattung mit Blick auf die Expert:innenauswahl als zu einseitig, als zu alarmistisch (oder zu wenig alarmierend), zu unkritisch gegenüber Regierungshandeln und zu kontextlos im Umgang mit Zahlen kritisiert. Unsere Studie zur ersten Welle konnte einen Teil dieser Kritik empirisch abstützen (bspw. die Kritik an der geringen Expert:innenvielfalt oder die kontextlose Verwendung von Zahlen), andere Kritikpunkte scheinen auf der Grundlage unserer Daten eher unbegründet (bspw. der Vorwurf des Alarmismus oder der Regierungsnähe, vgl. Eisenegger et al., 2020). Ziel der vorliegenden Studie war es zu überprüfen, ob sich die

Medienqualität im Laufe der Corona-Pandemie verbessert hat – dies auch, weil Journalist:innen zumindest die Möglichkeit hatten, um über die Kritik an der Corona-Berichterstattung der ersten Welle zu reflektieren und ggf. Anpassungen in der Berichterstattung der zweiten Welle vorzunehmen.

Unsere Befunde zeigen ein ambivalentes Bild. Manche Punkte haben sich verändert, andere nicht. In der zweiten Welle fielen folgende Veränderungen auf:

- Alarmismus/Bedrohungsgehalt: Die Berichterstattung wies signifikant seltener alarmistische Züge auf – trotz deutlich gestiegener Infizierten- und Todeszahlen in der zweiten Welle. Das muss jedoch mit Blick auf die geforderte Warnfunktion des Journalismus in Krisenzeiten sicherlich auch kritisch diskutiert werden.
- Behördendistanz: Die Regierung und die nationalen Behörden wurden während der zweiten Welle zwar nicht häufiger kritisiert, jedoch deutlich seltener in einem überwiegend positiven Licht dargestellt.
- Umgang mit Zahlen/Statistiken & Einordnungsleistung: Zahlen und Statistiken wurden während der zweiten Berichterstattungsstufe signifikant häufiger eingeordnet. Der Anteil von einordnenden Interpretationsbeiträgen hat sich ebenfalls geringfügig erhöht.

Es ist gut möglich, dass sich in diesen Veränderungen eine Reaktion auf die frühere Kritik niederschlägt. Allerdings wird eine solche Interpretation nicht durch eine öffentliche Selbstreflexion der Journalist:innen gestützt. Das heisst: Auch wenn Journalist:innen bewusst ihre Berichterstattung verändert haben mögen, so haben sie dies nicht transparent und nicht zum Thema gemacht.

Mehrere Aspekte der Berichterstattung blieben auch in der zweiten Welle gleich: Akteur:innen aus der Wirtschaft und Politik konnten weiterhin vornehmlich ihre Sicht in die Berichterstattung einbringen, wenngleich auch Repräsentant:innen anderer gesellschaftlicher Sphären durchaus Erwähnung fanden. Wie sowohl die manuelle Inhaltsanalyse der im Bericht zu Wort kommenden Expert:innenstimmen als auch die automatisierte Detailanalyse der erwähnten Wissenschaftler:innen hingegen deutlich

machte, ist die Vielfalt der Stimmen aus Wissenschaft und Forschung weiterhin eingeschränkt. Die Expertise von sozial-, wirtschafts- oder auch geisteswissenschaftlichen Disziplinen war auch während der zweiten Welle in der Berichterstattung weniger gefragt. Das ist in Anbetracht der vielen verschiedenen Lebensbereiche, die durch die Corona-Pandemie betroffen sind und damit verschiedenste Expertisen notwendig machen, nach wie vor verwunderlich. Auch das Verhältnis von weiblichen und männlichen Expert:innenstimmen ist weiterhin optimierungsbedürftig, auch wenn zumindest Wissenschaftlerinnen in der zweiten Welle mehr Beachtung gefunden haben als in der ersten Welle. Auch hat es der Journalismus versäumt, zum Beispiel im Zusammenhang mit psychisch-seelischen Folgeproblemen der Pandemie seiner Frühwarnfunktion nachzukommen. Unsere Studie zur Veränderung der Berichterstattungsqualität gelangt somit insgesamt zu einem ambivalenten Resultat. Mit Blick auf die Erklärung der festgestellten Veränderungen muss festgehalten werden, dass auch andere Faktoren (als die Reflexion über die geäußerte Kritik) als Ursache in Betracht gezogen werden müssen: So können bspw. auch intraredaktionelle Veränderungsprozesse oder die unterschiedliche Ereignislage zwischen der ersten und zweiten Welle ausschlaggebend für die Veränderungen gewesen sein. Dies zu überprüfen, bedarf weiterer Analysen, die bspw. im Rahmen von Befragungen oder Experteninterviews mit Journalist:innen und Medienverantwortlichen nach Zielstellungen, Leistungen und Herausforderungen der Corona-Berichterstattung fragen.

---

#### Literatur

Bundesamt für Gesundheit BAG (Hg.). *Bericht Todesfälle im Zusammenhang mit Covid-19 in der Schweiz und im internationalen Vergleich* (Datenstand: Februar 2021). <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/krankheiten/ausbrueche-epidemien-pandemien/aktuelle-ausbrueche-epidemien/novel-cov/situation-schweiz-und-international.html#59450447>

Bundesamt für Statistik Bfs (2021). *Frauen und Wissenschaft*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/technologie/indikatorsystem/zugang-indikatoren/w-t-input/frauen-und-wissenschaft.html>

Brost, M. & Pörksen, B. (2020). Angesteckt. Warum der Journalismus in der Corona-Krise besonders gebraucht wird – und vor welchen Problemen er steht. *DIE ZEIT* 16/2020. <https://www.zeit.de/2020/16/coronavirus-berichterstattung-journalismus-information>

Eisenegger, M., Oehmer, F., Udris, L. & Vogler, D. (2020). Die Qualität der Medienberichterstattung zur Corona-Pandemie. In fög – Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft (Hg.), *Jahrbuch Qualität der Medien. Schweiz – Suisse – Svizzera* (S. 29–50). Schwabe. [http://www.foeg.uzh.ch/dam/jcr:ad278037-fa75-4eea-a674-7e5ae5ad9c78/Studie\\_01\\_2020.pdf](http://www.foeg.uzh.ch/dam/jcr:ad278037-fa75-4eea-a674-7e5ae5ad9c78/Studie_01_2020.pdf)

Jarren, O. (2020). *Die Corona-Pandemie ist eine besondere Krise*. Higgs. <https://www.higgs.ch/die-corona-pandemie-ist-eine-besondere-krise/33283/>

McQuail, D. (1992). *Media performance. Mass communication and the public interest*. Sage Publications.

Meier, K. & Wyss, V. (2020). *Journalismus in der Krise: die fünf Defizite der Corona-Berichterstattung*. Meedia. <https://meedia.de/2020/04/09/journalismus-in-der-krise-die-fuenf-defizite-der-corona-berichterstattung/>

Mellado, C., Hallin, D., Cárcamo, L., Alfaro, R., Jackson, D., Humanes, M. L., Márquez-Ramírez, M., Mick, J., Mothes, C., Lin, C. I.-H., Lee, M., Alfaro, A., Isbej, J. & Ramos, A. (2021). Sourcing pandemic news. A cross-national computational analysis of mainstream media coverage of Covid-19 on Facebook, Twitter, and Instagram. *Digital Journalism*. <https://doi.org/10.1080/21670811.2021.1942114>

Quandt, T., Boberg, S., Schatto-Eckrodt, T. & Frischlich, L. (2020). *Pandemic News. Facebook Pages of Mainstream News Media and the Coronavirus Crisis. A Computational Content Analysis*. arXiv. <https://arxiv.org/pdf/2005.13290.pdf>

Schneider, A. (2020). *Viele Zahlen, wenig Kontext?* Deutschlandfunk. [https://www.deutschlandfunk.de/corona-berichterstattung-viele-zahlen-wenig-kontext.2907.de.html?dram:article\\_id=485461](https://www.deutschlandfunk.de/corona-berichterstattung-viele-zahlen-wenig-kontext.2907.de.html?dram:article_id=485461)

Silini, A. (2020). *Comment les médias suisses ont-ils couvert la crise du coronavirus?* European Journalism Observatory. <https://fr.ejo.ch/formats-pratiques/comment-medias-suisses-couvert-krise-coronavirus-covid-19-presse>

Wahl-Jorgensen, K. (2020). *Coronavirus: how media coverage of epidemics often stokes fear and panic*. The Conversation. <https://theconversation.com/coronavirus-how-media-coverage-of-epidemics-often-stokes-fear-and-panic-131844>

---

---

**Copyright**

Forschungszentrum Öffent-  
lichkeit und Gesellschaft  
(fög)/Universität Zürich

---

**Kontakt**

fög/Universität Zürich  
Andreasstrasse 15  
CH-8050 Zürich

[kontakt@foeg.uzh.ch](mailto:kontakt@foeg.uzh.ch)  
+41 (0)44 635 21 11  
[www.foeg.uzh.ch](http://www.foeg.uzh.ch)

---